

# Dr. Kurt Jakob Machol, Rechtsanwalt, geboren 1904 in Hemer, ermordet 1942 in Raasiku, Estland

Am 9. Februar 1904 wurde Kurt Jakob Machol in Hemer in Westfalen geboren. Seine Eltern waren der Praktische Arzt Dr. med. Hermann (später Hartwig) Machol (1862-1942) und Elsbeth Jacobine Machol (1865-1941), geb. Badt. Beide waren jüdischen Glaubens.

Bei seiner Geburt lebten in der Familie der 9 Jahre ältere Bruder Paul Louis (1895-1915) und die 4 Jahre ältere Schwester Charlotte (1898-1969). Außerdem der damals bereits 11-jährige Halbbruder Heinz Joseph (1892-1943). Heinz Joseph entstammte der ersten Ehe von Hermann Machol mit Hedwig, geb. Klemperer (1870-1892), die nach seiner Geburt im Kindbett verstarb.<sup>1 2</sup>

Bereits 1898 war die Familie aus dem ländlich geprägten Altruppin in das westfälische industrielle Hemer gezogen. Dr. Machol führte dort eine Kassenarztpraxis und war vermutlich ab 1906 einer der zwei Ärzte des neu erbauten katholischen Marienhospitals.<sup>5</sup> Die Familie lebte wohlhabend in einem repräsentativen großen eigenen Haus in Oberhemer 88 ½ mit Stall und Wagenschuppen. Für seine Wege stand ihm ein Kutscher zur Seite.<sup>7</sup> Hermann Machol war aktiv am Gemeindeleben beteiligt, als Arzt in kommunalen Funktionen, als Armenarzt, Schularzt, und Lazarettarzt, und er war von 1905 bis zum Fortzug der Familie 1917 Vorsitzender des örtlichen Turnvereins ‚TV Hemer‘, den er zu einer kulturellen Einrichtung für die ganze Familie reformierte. 1908 übernahm er auch den Bezirksvorsitz des Sauerländischen Gebirgsvereins (SGV).<sup>3 4 5 6</sup> Von 1906 bis 1910 trat er aktiv für die ‚Freisinnige Volkspartei‘ ein.<sup>7</sup> Gleichzeitig war er Mitglied in der ‚Vereinigung für das liberale Judentum‘ und am 23. Februar 1913 an der Gründung des Provinzialverbandes Rheinland und Westfalen maßgeblich beteiligt. *„Herr Sanitätsrat Dr. Machol – Hemer erklärte seine Bereitwilligkeit, die Gründung einer Ortsgruppe zu fördern und die Idee der liberalen Richtlinien in seinem Bezirke zu verbreiten [...] damit etwas geschaffen werde, das dem Judentum ein neues Fundament gäbe.“*<sup>8</sup> Ebenfalls *„1913 wird erstmals eine Ortsgruppe Iserlohn und Umgebung des CV<sup>9</sup> (geleitet von Sanitätsrat Dr. Machol aus Hemer) erwähnt.“*<sup>10</sup>

Ab 1912 trug Hermann Machol den Ehrentitel Sanitätsrat.<sup>6</sup> Noch in Hemer ließ Hermann Machol seinen Vornamen von Hermann in Hartwig ändern.<sup>19</sup>

Als ‚Nachzügler‘ Kurt Jakob 1904 in Oberhemer geboren wurde, waren seine Geschwister bereits Schulkinder.<sup>11</sup>

Kurt wird eine der dortigen Volksschulen besucht und fleißig geturnt haben. Beim Festakt zum 50jährigen Bestehen des Turnvereins Hemer e.V., dessen Vorsitzender sein Vater zu der Zeit war, wurde über den 8jährigen Kurt berichtet: *„Ein allerliebster Zwergenreigen führte in das Reich der Felsenmeer-Gnomen, der kleine Kurt Machol machte seine Sache vorzüglich.“* Nachgespielt wurde eine regionale Sage.<sup>12 13</sup>

Nach der 4. Klasse besuchte Kurt wahrscheinlich, so wie sein Bruder Paul, das Realgymnasium in der nahen Kreisstadt Iserlohn. 1910 zog Kurts ältester Bruder Heinz mit 18 Jahren in die nahegelegene Stadt Hagen, um an der Königlichen Höheren Maschinenbauschule die gymnasiale Oberstufe bis zur Reifeprüfung 1912 zu besuchen.<sup>7 14</sup> Kurts Bruder Paul Louis zog 1914 nach bestandener Reifeprüfung am Realgymnasium in Iserlohn nach Frankfurt.<sup>7</sup> Nur ein Jahr später, im Oktober, verstarb er 20jährig als ‚Einjährig Kriegsfreiwilliger Musketier‘ in Frankreich.<sup>15</sup>

Zwei Jahre nach Pauls Tod zog die Familie von Hemer nach Niederschönhausen vor die Tore Berlins. In Berlin lebten Kurts elterliche Familien Machol und Badt. Dazu waren die Ausbildungsmöglichkeiten für Charlotte und Kurt bestimmt vorteilhafter als in der sauerländischen Provinz.

Im ‚Nördlichen Vorortboten‘ zeigte Sanitätsrat Dr. Machol am 17. April 1917 seine Niederlassung als Arzt in Niederschönhausen, Bismarckstr. 44 I mit Sprechzeiten an.

Der 13jährige Kurt besuchte nun ab Ostern 1917, im neuen Schuljahr, das Reform-Realgymnasium zu Berlin-Niederschönhausen.

Am 3. März 1923 legte er dort die Reifeprüfung ab.<sup>16</sup>

Kurt Machol studierte Rechtswissenschaften in Berlin und promovierte bereits als Referendar 1928 mit 24 Jahren an der Universität Breslau zum Thema *„Das Verhältnis des Landtages zur Regierung beim Landesausnahmestand nach Artikel 48 Absatz IV der Rechtsverfassung“*. Berichterstatter war der Staatsrechtler Prof. Dr. Hans Helfritz.<sup>17</sup>

Am 7. Februar 1928 wurde er erstmalig für den Staatsdienst vereidigt, nachdem er am 19. Januar des Jahres in Berlin seine erste juristische Prüfung bestanden hatte.

Am 13. Oktober 1931 legte er ebenfalls in Berlin die große Staatsprüfung ab. Zuvor war er als Gerichts-assessor am Amtsgericht Pankow tätig. In der am 7. Dezember 1931 „*stattfindenden öffentlichen Sitzung der 12. Zivilkammer* wurde der *frühere Gerichtsassessor Dr. Kurt Machol*“ als Rechtsanwalt vereidigt.<sup>22</sup> Kurt Machol war 27 Jahre alt.

Zwei Monate später, am 5. Februar 1932 erteilte der Kammergerichtspräsident dem „*Rechtsanwalt Dr. Kurt Machol in Berlin Niederschönhausen, Kaiser Wilhelmstr. 4 für die Dauer seiner Zulassung zur Rechtsanwaltschaft [die Zulassung] bei dem Landgericht III, gleichzeitig bei den Landgerichten I und II.*“<sup>22</sup>

Auf seinen Antrag hin erhielt er ebenfalls eine Zulassung zur Rechtsanwaltschaft beim Amtsgericht Pankow.

Am 10. März 1932 teilte Kurt Machol den Landgerichten mit, auch ‚Armensachen‘ zu übernehmen. Die Landgerichte I und II übergaben ihm entsprechende Fälle, an das Landgericht III wandte er sich im Juni mit der Bitte, ihn doch auch zu berücksichtigen.

Seinen Wohnsitz und sein Büro hatte er in der Kaiser-Wilhelmstraße 4 in Niederschönhausen.

Am 6. Mai 1933 sprach Dr. Freisler, damals Vertreter des Preußischen Justizministers, dem Rechtsanwalt Dr. Kurt Machol das Vertretungsverbot aus. Die Rechtsgeschäfte übernahm der vom Gericht bestellte Anwalt Bueren. Am 11. Juni 1934 meldete Kurt Machol den Umzug seines Büros nach Berlin-Schöneberg, Freisinger Straße 15 an. Dies war auch die Adresse seiner Eltern Hartwig und Elsbeth Machol. <sup>18</sup> Das Vertretungsverbot wurde auf seinen Antrag hin widerrufen.

Ab dem 18. Oktober 1936 ist die Kanzlei in Berlin SW 61, Yorkstraße 88 gemeldet, dem Gemeindehaus der katholischen St. Bonifatius-Gemeinde. Hier wird Kurt Machol mit seiner zukünftigen Frau und seiner Familie bis zu ihrer Verschleppung 1942 leben.

Am 15. Oktober 1936, schlossen der 32-jährige Dr. Kurt Machol und die 27-jährige Editha Tuch im Standesamt Schöneberg die Ehe. Trauzeugen waren Edithas Bruder, der Kaufmann Herbert Tuch, und Kurts Vater Dr.med. Hartwig Machol.<sup>19</sup>

Zehn Wochen vorher, am Tag der Bestellung des Aufgebots, am 30. Juli 1936, war Kurt Machol aus der jüdischen Gemeinde ausgetreten.<sup>20 21</sup>

Anfang März 1938 verlegte er sein Büro von der Yorckstraße 88 in die Landsberger Allee 115/116.

Am 27. September 1938 wurde Dr. Kurt Machol nach der Fünften Verordnung zum Reichsbürgergesetz die Zulassung als Rechtsanwalt entzogen, am 1. Dezember wurde sein Name aus der Rechtsanwaltsliste des Landgerichts Berlin und des Amtsgerichts Pankow gelöscht.

Auf Antrag wurde er am 3. November unter Vorbehalt als jüdischer Konsulent für die Landgerichtsbezirke Berlin und Neuruppin zugelassen. Sein Büro hatte er wieder in die Yorckstraße 88 zurückverlegt.<sup>22</sup> „1938 [wurde] ein neuer Beruf etabliert, der des jüdischen Konsulenten. Der Konsulent war der jüdische Rechtsvertreter von Juden. [...] Um als Konsulent zugelassen zu werden, musste der Bewerber jüdisch und bis zum Zulassungsgesuch als Anwalt tätig gewesen sein.“ Die Bezeichnung Konsulent für Rechtsanwälte entsprach der Bezeichnung ‚Quacksalber‘ für Ärzte. Vor Gericht durften Konsulenten keine Robe tragen, der Zutritt zum Anwaltszimmer war untersagt, vom Honorar musste der Reichs-Rechtsanwaltskammer ein erheblicher Anteil überlassen werden.<sup>23</sup>

Am 6. Januar 1939 teilte Dr. Kurt Machol dem Landgerichts-Präsidenten in Berlin mit: „*die von mir seit dem 1. Januar geführten Vornamen sind: Kurt Israel.*“<sup>22</sup>

Vorübergehend wurde ihm für mehrere Wochen das Vertretungsrecht entzogen, dann für die Landgerichtsbezirke Berlin, Magdeburg, Dessau, Stendal, Halberstadt in Aussicht gestellt.

In Kurt Machols Personalbogen wurden Ende November 1938 zwei Kinder vermerkt, über die jedoch bisher keine Informationen vorliegen.

Kurt Machol engagierte sich aktiv im ‚Verband Nationaldeutscher Juden‘. Bereits als Student mit 21 Jahren schrieb er 1926 in der Januar/Februar Ausgabe der Verbandszeitung ‚Der nationaldeutsche Jude‘ den Artikel „*Zur Jugendfrage*“. 1926 war er zunächst Mitglied der Deutschen Freischar, einer Gruppierung der nationalistisch völkisch orientierten Jugendbewegung, später dann im Großdeutschen Bund.<sup>24 22</sup>

Ab 1933 war er verantwortlich für die Schriftleitung der Zeitung des Verbandes und für die Plakataktion im April 1933 an Berliner Litfaßsäulen.<sup>25</sup> Im Dezember des Jahres wurde er in den Führerrat des Verbandes gewählt.<sup>26</sup> Der Rechtsanwalt Dr. Max Naumann übernahm mehrmals während Kurt Machols

Urlauben dessen Rechtsanwalts-Vertretung. Ein Freund Kurt Machols war der Gerichtsassessor Kurt Rosenow (1905-2001), wie er Mitarbeiter des Verbands Nationaldeutscher Juden von Beginn an bis zu dessen Auflösung. In einem Interview 1993 mit dem Historiker Matthias Hambrock berichtete Kurt Rosenow über seinen Freund Kurt Machol, er sei einer der wenigen Juden in der *Deutschen Freischar* gewesen und habe „trotz zweier jüdischer Elternteile und ohne seine Mitgliedschaft im VnJ zu verschweigen, einen Schnellausbildungskurs bei der Reichswehr absolviert und mehrere Monate lang bei einem Regiment in Spandau gedient.“ Hambrock zitiert Kurt Rosenow zu der Möglichkeit, zu fliehen, Kurt „Machol hätte in die USA gehen können, er hielt unverändert – aber durchaus in der Ahnung schlimmster Folgen- an den Leitgedanken des VnF fest.“ „Machol“, so zitiert Hambrock Kurt Rosenow, „sei bis zum Schluß ein unverbesserlicher Optimist geblieben.“<sup>27</sup>

Eine entsprechende Äußerung Kurt Machols im Jahr 1939 erwähnt Grigory Schmerling in seinem Buch *Memories of an Ant*: *“I knew a young German Jewish lawyer, Kurt Machol, who actually had the opportunity of emigrating to the USA and refused. ‘This is the land of my forefathers’, he said ‘and no one will drive me from it.’”*<sup>28</sup>

Am 21. September 1940 wurden Kurt und Editha Machol von D. Günther Dehn in der Messias Kapelle, Kastanienallee 22, im Prenzlauer Berg/Pankow, getauft. Editha erwartete zu der Zeit das gemeinsame Söhnchen. Taufpaten waren der Taufpfarrer selbst und Ernestine Sabine von Arnim. Die Doppelfunktion des promovierten Theologen Dehn als Taufpfarrer und Pate deutet auf eine Freundschaft oder Bekanntschaft mit Machols.<sup>29 30</sup> Günther Dehn, zeitweilig Vorsitzender des Bundes Sozialistischer Kirchenfreunde, besetzte von 1936 bis zu seiner Verhaftung 1941 ein Lehramt an der Kirchlichen Hochschule in Berlin, die 1935 in Berlin-Dahlem gegründet, nach ihrem Verbot im selben Jahr, in Berlin-Zehlendorf illegal weitergeführt wurde.<sup>31</sup>

Auf Anweisung der obersten Kirchenbehörde im Januar 1939 durften Juden und „Mischlinge“ nur noch in der Messias Kapelle getauft werden.<sup>32 33</sup> Editha Machol war, wie ihr Mann Kurt, nicht mehr Mitglied der jüdischen Gemeinde.<sup>20</sup>

Noch 1934 hatte sich Kurt Machol in dem Artikel „Taufe?“ in der letzten Ausgabe der Verbandszeitung *„Der nationaldeutsche Jude“* energisch dagegen ausgesprochen.<sup>34</sup>

Am 7. Dezember 1940 wurde Abel Stephan geboren.<sup>35</sup> Seit September 1938 waren jüdische Eltern in der Namensgebung für ihr Neugeborenes nicht mehr frei. Das Baby musste einen jüdischen Vornamen aus einer vorgegebenen Liste tragen.<sup>36</sup> Ihren kleinen Sohn ließen Kurt und Editha katholisch taufen.<sup>20 41</sup>

Hilfesuchend haben sich Kurt und Editha Machol auch an das ‚Hilfswerk beim Bischöflichen Ordinariat Berlin‘ in der Gemeinde Herz Jesu im Prenzlauer Berg gewandt. In dem von Dr. Margarete Sommer geführten ‚Abwanderungsbuch‘ findet sich die Familie unter der Nummer 174.<sup>37</sup>

Ein Jahr später, am 25. Oktober 1941, verstarben Kurts Mutter Elsbeth mit 76 Jahren, 11 Wochen später, am 10. Januar 1942, sein Vater Hartwig Machol mit 79 Jahren in Berlin. Angezeigt wurde Hartwig Machols Tod durch den „Konsulenten Kurt Israel Machol“.

In diesem Standesamtdokument ist in den vier Worten die konzentrierte Demütigung sichtbar. Der Rechtsanwalt war nur noch Konsulent, der Dokortitel war ihm entzogen und Kurt Machol musste den Zwangsnamen Israel tragen.<sup>38</sup>

Bestattet wurden die Urnen von Elsbeth und Hartwig Machol im Grab von Elsbeths Mutter Alma Badt auf dem Jüdischen Friedhof in Berlin Weißensee. Begräbnisbesteller war Dr. Kurt Machol.<sup>20</sup>

Fünf Monate später, am 26. September 1942, wurden der 38jährige Dr. Kurt Jakob Machol mit seiner 33jährigen Frau Editha und dem kleinen, fast 2jährigen Stephan Abel vom Güterbahnhof Moabit mit dem ‚20. Osttransport‘ nach Raasiku in Estland verschleppt.<sup>39</sup>

Der Transport, der mit einem Zug aus Frankfurt gekoppelt worden war, umfasste 1049 Personen, 895 Frauen und 354 Männer, darunter 108 Kinder bis zu 10 Jahren. Der Zug fuhr über Riga, wo er einige Zeit hielt, nach Raasiku. Ankunft dort war vermutlich der 30. September.

„Bei beiden Transporten [vorausgegangen war ein Transport aus Theresienstadt] setzte umgehend eine rigorose Selektierung ein. Bis auf jeweils 100-150 junge Frauen und Mädchen und jeweils 60-80 Männer wurden alle anderen zu bereitstehenden Omnibussen gebracht, mit denen sie nach und nach weggefahren wurden.“ Bei Kalevi-Liivi wurden die über 1600 Menschen „durch ein Spalier, das [...] estnische Polizisten bildeten, zu bereits ausgehobenen Gruben in einem Düngelände, und über eine Art Rampe in diese hineingetrieben. Vorher mussten sie sich ausziehen [...]. Alles ging unter ständigem Schreien in äußerster Schnelligkeit vonstatten, so dass den Opfern keine Zeit zum Nachdenken blieb. Ein Kommando von sechs bis acht estnischen Polizisten nahm die Erschießungen vor.“<sup>40</sup>

## **Auch Dr. Kurt Machol, Editha Machol und der kleine Abel Stephan gelten als dort ermordet.<sup>41</sup>**

Zwei Tage vor der Deportation, am 24. September, vermutlich bei der Zustellung der Aufforderung zur Deportation, mussten Kurt und Editha für sich selbst, und der Vater für den noch nicht einmal 2jährigen kleinen Abel, die 16seitigen Vermögenserklärungen ausfüllen.<sup>42</sup> Diese Erklärungen wurden im Sammel-lager vor der Deportation eingezogen und stellten die Basis des nachfolgenden Raubes durch die Vermögensverwertungsstelle, Oberfinanzpräsident Berlin-Brandenburg, dar. Die Gesetzliche Grundlage dazu war die 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. November 1941.

Nach Verlassen wurde die Wohnung verschlossen und das Türschloss der „*Judenwohnung Macholl*“ getauscht. Das gesamte Inventar der Wohnung wurde durch I. Simon, Obergerichtsvollzieher beim Amtsgericht Berlin, taxiert und Teile davon am 2. November für lächerliche 1445 RM an Gertrud Meyer, Pariserstr. 10, zugunsten der Vermögensverwertungsstelle verkauft. Dann setzte der Prozess des Eintreibens des weiteren Vermögens ein. Zur Übernahme der Akten und zur Abwicklung der Kanzlei des „*abgewanderten Konsulenten Dr. Kurt Israel Machol*“, mit dem Ziel der Einziehung der noch ausstehenden Kostenforderungen wurde der Konsulent David Feilchenfeld durch den Landgerichtspräsidenten und den Präsidenten der Anwaltskammer beauftragt. Mit dem eingetriebenen Vermögen wurden dann die durch die plötzliche Verschleppung, in den Dokumenten genannt „Abwanderung“, „Abschiebung“ oder „Evakuierung“, entstandenen Kosten beglichen: die des Gerichtsvollziehers, des Schlüsseldienstes und der Malerfirma für ausstehende Schönheitsreparaturen. Ebenso der Mietausfall für Oktober, das Gehalt der Kanzleiangestellten, eine Arztrechnung und offene Steuerschulden.

Das übrige Vermögen sollte laut 11. Verordnung (2) „*zur Förderung aller mit der Lösung der Judenfrage im Zusammenhang stehende Zwecke dienen.*“ Der Prozess der Beraubung der Machols war erst ein Jahr nach der Ermordung der Familie in Raasiku abgeschlossen. Kurt Machols ehemalige Kanzleiangestellte Erna Becker wurde am 2. März 1943 mit dem 32. Osttransport in das KZ Auschwitz deportiert und dort ermordet.<sup>43 44 45</sup> Der Editha Machol im August und September behandelnde, als „*Krankenbehandler*“ degradierte Arzt, Dr. med. Hermann Lichtenstein, wurde am 17. Mai 1943 mit seiner 13jährigen Tochter Ellen nach Auschwitz deportiert und ermordet.<sup>42 46 47 48</sup>

Ein halbes Jahr nach der Deportation und Ermordung von Kurt, Editha und Abel Machol, wurden im März 1943 innerhalb von sechs Tagen sechs weitere Familienangehörige vom Güterbahnhof Moabit in den Tod verschleppt. Alle Züge hatten als Ziel Auschwitz.

Am 1. März 1943 wurde mit dem 31. Osttransport Kurts Halbbruder Heinz Joseph Machol verschleppt, 5 Tage später, am 6. März mit dem 35. Osttransport, seine Ehefrau Lilly Hilde, geb. Blitz (geb.1903) mit den gemeinsamen Kindern, dem 14jährigen Gert (geb.1928) und dem 12jährigen Peter (geb.1930),<sup>49 50</sup> und am 2. März 1943 mit dem 32. Osttransport Editha Machols Eltern Theodor (geb.1876) und Helene Tuch, geb. Kiwi (geb.1881).<sup>51</sup>

Überleben konnten Kurts Schwester Charlotte Alma Rosa und Heinz Machols Kinder aus erster Ehe, Doris und Ernst Wolfgang sowie Editha Machols Bruder Herbert Tuch.

Biografische Zusammenstellung: © Dorothea Thünken-Klemperer  
Recherche: Dorothea Thünken-Klemperer, Peter Kahane

## Anmerkungen

- 1 Kreisarchiv des Landkreises Ostprignitz-Ruppin; Neuruppin, Personenstandsregister Landkreis Ostprignitz-Ruppin, Urkunde Nr. 40
- 2 LaBo; Entschädigungsamt Berlin, Akte Nr. 61.510
- 3 Fest-Schrift zur 50jährigen Jubelfeier am 15. Und 18. Juni 1912, Turnverein Hemer e.V., 1862-1912.
- 4 Iserlohner Kreisanzeiger und Zeitung, Vol. 298, vom 19.12.1908.
- 5 Iserlohner Kreisanzeiger und Zeitung
- 6 Reichs-Medizinal-Kalender für Deutschland / Teil II, Ärztliches Handbuch und Ärzteverzeichnis, Leipzig, Thieme
- 7 Gröne, W. et al.; Juden in Hemer, Spuren ihres Lebens; Menden und Hemer 1998.
- 8 Liberales Judentum, Monatsschrift für die religiösen Interessen des Judentums; No.4., Jahrgang 5., April 1913
- 9 Siehe dazu: <https://centralverein.net/geschichte-des-c-v/>
- 10 Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Arnsberg. Hg. von Frank GÖTTMANN, Online-Ausgabe Münster 2021
- 11 Geburtsregister Hemer vom 10.Februar 1904, Nr. 36
- 12 Hemersche Zeitung vom 17.Juni 1912
- 13 [https://de.wikipedia.org/wiki/Felsenmeer\\_\(Hemer\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Felsenmeer_(Hemer))
- 14 Iserlohner Kreisanzeiger und Zeitung vom 25.03.1912.
- 15 Iserlohner Kreisanzeiger und Zeitung vom 16.10.1915
- 16 Max-Delbrück-Gymnasium Berlin Niederschönhausen, Dr.U.Schlicht, schriftl. Mitteilung vom 06.01.2023.
- 17 Staatsbibliothek zu Berlin, Signatur: Fi 2660-1929,6
- 18 Berliner Adressbücher (1799-1943)
- 19 Landesarchiv Berlin; Berlin, Deutschland; Personenstandsregister Heiratsregister; Laufendennummer: Nr.615, Urkunde Nr.884.
- 20 Stiftung Neue Synagoge Berlin - Centrum Judaicum Archiv, schriftl. Mitteilung vom 14.1.2002.
- 21 LAB; P Rep. 161 Nr. 638; Sammelakte zum Heiratsregister
- 22 BLHA; 4A KG Pers 8365; Machol, Dr. Kurt; 1931-1939 (Akte)
- 23 Ladwig-Winters, Simone, Anwalt ohne Recht, 2022, be.bra Verlag, Berlin
- 24 Der nationaldeutsche Jude, Jg. 1926, Nr. 1/2 (Jan./Febr.) S.7 ff.; Online-Ausgabe Frankfurt am Main: Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, 2018
- 25 Central-Verein-Zeitung 22 (1.6.1933) S.191, Online-Ausgabe Frankfurt am Main: Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, 2018
- 26 Der nationaldeutsche Jude, 12.Jhrg. Nr. 5, Dezember 1933, Verbandsnachrichten; Online-Ausgabe Frankfurt am Main: Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, 2018
- 27 Hambrock, M. Die Etablierung der Außenseiter, Der Verband nationaldeutscher Juden 1921-1935, Böhlau Verlag, Köln 2003
- 28 Schmerling, Grigory, Memories of an Ant, The Sherwood Press, London, 1987
- 29 Lachenicht, G., schriftl. Mitteilung vom 9.10.2023
- 30 Siehe dazu [https://de.wikipedia.org/wiki/Günther\\_Dehn](https://de.wikipedia.org/wiki/Günther_Dehn)
- 31 Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland; Findbuch; Nachlass Professor Günther Dehn; 7NL 005; bearbeitet von Michael Hofferberth; 1988
- 32 Taufbuch der Gemeinde Segenskirche ELAB\_6998\_0108
- 33 Evangelisches Landeskirchliches Archiv in Berlin, Gedenkort Messias Kapelle, Geschichte der Messias Kapelle. <https://www.landeskirchenarchivberlin.de/forum-fur-erinnerungskultur/forum-schwerpunkte-der-arbeit/arbeitsbereiche/christen-judischer-herkunft/gedenkort-messias-kapelle-2/>
- 34 Der nationaldeutsche Jude, 13.Jhrg. Nr. 1, April 1934, Online-Ausgabe Frankfurt am Main: Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, 2018
- 35 Landesarchiv Berlin; Personenstandsregister Todregister; Bestand: 58, Urkunde Nr. 9283
- 36 Zweite Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Änderung von Familiennamen und Vornamen vom 17. August 1938.
- 37 Herzberg, H., „Dienst am höheren Gesetz“, Dr. Margarete Sommer und das Hilfswerk beim Bischöflichen Ordinariat Berlin, Berlin 2000
- 38 Berlin, Deutschland; Landesarchiv Berlin; Personenstandsregister Standesamt Schöneberg, Sterberegister Nr. 139
- 39 [collections.arolsen-archives.org/de](https://collections.arolsen-archives.org/de), DocID 127205203
- 40 Scheffler, W, Schulle, D, Buch der Erinnerung, Die ins Baltikum deportierten deutschen, österreichischen und Tschechoslowakischen Juden; Band II, K.G .Saur, München 2003
- 41 Bundesarchiv, Gedenkbuch Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933 - 1945
- 42 BLHA, Rep.36A, Nr. 24746.
- 43 [collections.arolsen-archives.org/de/document/127212525](https://collections.arolsen-archives.org/de/document/127212525)
- 44 [collections.arolsen-archives.org/de/document/11222096](https://collections.arolsen-archives.org/de/document/11222096)
- 45 [www.stolpersteine-berlin.de/de/warschauer-strasse/61/erna-becker](http://www.stolpersteine-berlin.de/de/warschauer-strasse/61/erna-becker)
- 46 Schwoch, Rebecca, Jüdische Ärzte als Krankenbehandler in Berlin zwischen 1938 und 1945, Mabuse-Verlag GmbH, 2018
- 47 [collections.arolsen-archives.org/de/document/11245184](https://collections.arolsen-archives.org/de/document/11245184)
- 48 [collections.arolsen-archives.org/de/document/127212917](https://collections.arolsen-archives.org/de/document/127212917)
- 49 [collections.arolsen-archives.org/de](https://collections.arolsen-archives.org/de), DocID 127212396
- 50 [collections.arolsen-archives.org/de](https://collections.arolsen-archives.org/de), DocID 127212773
- 51 [collections.arolsen-archives.org/de](https://collections.arolsen-archives.org/de), DocID 127212475